



Predigt am 24. Januar 2016

Septuagesimae

Predigttext: Glaubensbekenntnis

2. Artikel

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag hatten wir uns mit dem ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses befasst. Wie eng der erste Artikel mit dem zweiten verbunden ist, kann man schon rein äußerlich erkennen. Von Gott, dem Vater, dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erden, geht es direkt über mit einem ‚und an Jesus Christus‘.

Im Gegensatz dazu der dritte Artikel über den Heiligen Geist. Da setzt der Bekennende noch einmal neu an mit dem ‚ich glaube‘. Anders ist es hier. Ich habe am letzten Sonntag ausgeführt, dass jenes ich, welches bekennt, ich glaube, auf ein „Du“ hofft, dass ihm ein Gegenüber ist oder zu einem wird.

In Jesus wird Gott zu einem konkreten „Du“. Zu einem Gegenüber, welches der Mensch verstehen und begreifen kann, denn es ist, wie es am Anfang der Schöpfung von dem zweiten Adam, dem zweiten geschaffenen Menschen hieß, Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch. In Jesus kommt Gott den Menschen nicht nur nah, sondern Gott wird Mensch. Und nun beginnen die Schwierigkeiten, wie man sich das vorstellen, wie man es beschreiben und noch schwieriger wie man das verstehen kann und soll.

Eine einheitliche Meinung hat es nicht gegeben und gibt es bis heute nicht. Man kann schon sagen, an Jesus scheiden sich die Geister.

Die monotheistischen Weltreligionen, also die Religionen, die an einen Gott glauben, das Judentum, das Christentum und der Islam, die Aufzählung erfolgt in der Reihenfolge ihrer geschichtlichen Entstehung, sehen Jesu Bedeutung innerhalb ihres Glaubens sehr unterschiedlich. Einig sind sich alle in der hohen Wertschätzung des Menschen Jesus.

Das Judentum sieht in ihm einen Rabbi, also einen Gesetzestreuern und Ausleger der Tora, der jüdischen Bibel. Er ist aber weder Sohn Gottes noch der erwartete Messias, also der von Gott versprochene Retter.

Im Islam ist die Wertschätzung Jesu höher, auch wenn er auch hier nicht Sohn Gottes sein kann, denn Allah ist einer, so ist er Gesandter Gottes und Prophet.

Gegenüber allen monotheistischen Religionen hat es der christliche Glaube schwer zu erklären, dass Gott einer ist, wenn man Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist bekennt. Das sind mathematisch drei Götter und einem Juden oder Muslimen zu erklären, das sind zwar drei unterschiedliche Personen, aber letzten Endes sind die drei sich einig und deshalb ist drei gleich eins, wird wohl für immer eine Zumutung bleiben. Da also Gott ein Alleinstellungsmerkmal besitzt, kann er keinen Sohn haben.

Ehrlich gesagt, dazu müsste man nicht Jude sein oder später Moslem werden, um mit dieser Glaubensaussage Schwierigkeiten zu haben. In den ersten Gemeinden gab es auch zahlreiche Strömungen, die den Anspruch Jesu Gottes Sohn zu sein dahin gehend verstanden, dass Gott einen Menschen, nämlich jenen Jesus aus Nazareth bei der Taufe durch Johannes adoptiert hat. Die Worte: „Dieses ist mein lieber Sohn“, war nach ihrer Auffassung die Stimme Gottes, die zu diesem Menschen sich bekannte und ihn zum Sohn einsetzte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Dagegen hält aber das Credo direkt am Anfang genau daran fest, Jesus ist der Christus, er ist Gottes eingeborener Sohn.

Christus ist ja nicht der Nachname von Jesus, sondern er ist die griechische Übersetzung von Messias, von Retter. So halten die Christen im Gegensatz zu den Juden daran fest, Jesus ist der von Gott versprochene Retter des Volkes Israel und der Völker dieser Erde. Und im Gegensatz zu den Juden und Muslimen folgt direkt das Bekenntnis, er ist Gottes eingeborener, also einziger Sohn.

Die Eingeborenen kennen wir vom Wort her eher in dem Zusammenhang von Ureinwohnern, den Aborigines oder den Indianern, Inkas oder Mayas. Und das ist auch in diesem Zusammenhang genau richtig, denn Jesus ist Gottes eingeborener Sohn im ursprünglichsten Sinne. Er ist so, wie Gott sich seinen Sohn vorgestellt hat. Er ist Gott wesensgleich. Gott aus Gott. Und genauso, wie ich beim ersten Artikel, wo man ohne Luft zu holen sagt: Ich glaube an Gott, den Vater, so spricht man auch diesen Teil des Bekenntnisses in einem durch und sagt: und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

Denn so wie Gott in einer persönlichen Beziehung zu uns steht als Vater, so steht Jesus in einer persönlichen Beziehung durch die Aussage: unseren Herrn.

Liebe Gemeinde,

und spätestens jetzt stellt sich die Frage: ist mir das eigentlich bewusst, wenn ich das bekenne? Grundlage unseres christlichen Glaubens ist die Person Jesus Christus. Es geht nicht um die pauschale Aussage: „wir glauben ja doch irgendwie alle an denselben Gott“, wie man landläufig oft genug zu hören bekommt. Und dann schließt sich ein befreites Kopfnicken an. Nein, wir glauben eben genau an diesen Gott, der einen Sohn hat. Und mit diesem Sohn, der der Christus ist, der Retter, ist unsere eigene Rettung untrennbar verbunden.

Lieber bekennender Mensch,

wer das mal eben so locker auswendig gelernt ausspricht, oder aus dem Gesangbuch abliest, der bekennt Jesus als seinen Herrn. Er erklärt mal eben so nebenbei, wer in seinem Leben das Sagen hat, wer der eigentliche Chef ist. Und er bekennt, dass Jesus das verbindende Glied ist zwischen jedem anderen, der auch glaubt und bekennt.

Und nun geht es darum zu sagen, wer dieser Retter ist und was das für uns bedeutet. Die beiden ersten Zusätze hatten und haben es in sich. Da heißt es:

***empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren aus der Jungfrau Maria,***

Während das eine noch auf den ersten Blick schwer verdaulich erscheint, sagt Otto Normalverbraucher bei dem anderen: geht gar nicht.

Von einer Jungfrau ist noch nie und wird wohl auch nie jemand geboren werden. Biologisch kann das nicht klappen. Nun haben kluge Menschen sich helfen wollen, indem sie gesagt haben, wenn die Bibel die Weihnachtsgeschichte erzählt und von Maria berichtet, dann steht da im griechischen das Wort parthenos. Diese griechische Vokabel kann man im deutschen wiedergeben mit Jungfrau oder junge Frau. „Nachtigall ick hör dir trapsen.“ Also war Maria eine junge Frau, nicht unbedingt Jungfrau. Was vielleicht im biblischen Bericht eine Hilfe ist, ist es im Bekenntnis nicht. Wenn Maria nicht Jungfrau war, dann ist Josef der Vater von Jesus. Dann stimmt zwar biologisch wieder alles, aber dann muss Gott einen Menschen zum Sohn adoptieren, das hatten wir ja schon mal. So

(Fortsetzung auf Seite 3)

geht es den Glaubenden zu allen Zeiten so, wie Josef einst. Entweder wir glauben und vertrauen und bleiben, oder wir zweifeln und misstrauen und wenden uns ab. Wer a sagt, der muss aber zwangsläufig dann b sagen und bekennen: Vater ist Gott und hier kommt die dritte Person der Trinität ins Spiel. Der Heilige Geist ist verantwortlich, denn er ist die, wenn ich das einmal so ausdrücken darf, Kreativabteilung Gottes.

Das Glaubensbekenntnis sagt nichts über das Leben des Jesus von Nazareth. Weder ist zu glauben, was er im Einzelnen gelehrt, welche Wunder er getan oder in welcher Weise er seinen Auftrag erfüllt hat. Entscheidend ist nicht das wie habe ich etwas erreicht, sondern das was habe ich erreicht. Was interessiert ist nicht der Weg, sondern das Ziel.

Ich vergesse eine faszinierende Stunde im Matheunterricht nicht. Wir hatten in unserer Klasse ein kleines Mathegenie. In einer Arbeit hatte der Lehrer es gewagt ihm nur eine zwei zu geben. Es kam zu einem spannenden Schlagabtausch der beiden. Mein Mitschüler: „Warum habe ich nur eine zwei bekommen? Ich habe doch alle Antworten richtig.“ Lehrer: „Das stimmt, aber du hast nicht den richtigen Lösungsweg eingehalten.“ Mitschüler: „Wenn die Antworten richtig sind, dann kann es den richtigen Lösungsweg, dann gibt es außer ihrem noch einen anderen. Entscheidend ist es, dass es am Ende stimmt.“

Liebe Gemeinde,

ein bedenkenswerter Satz, wie ich meine. Entscheidend ist es, dass es am Ende stimmt. Je älter ich werde, desto mehr frage ich mich, ob alles einzelne in meinem Leben, jenes wie und warum so, so ungeheuer wichtig gewesen ist. Beurteilt wird ein Leben doch wohl eher von dem her, was am Ende dabei herausgekommen ist.

Bei Jesus ist großes herausgekommen. Und nebenbei bemerkt, das Bekenntnis folgt nur der Intention der Evangelisten, die in der Bibel das Leben Jesu aufgeschrieben haben. Sie haben von dem Ende Jesu ausgehend erzählt, denn das Ende war der Anfang. Dazu gleich mehr. Zuerst die Worte im Bekenntnis:

***gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,***

Ausgerechnet Pontius Pilatus hat es ins Credo geschafft. Fragt sich warum. Nun Maria hat Eingang gefunden, damit klar ist, Jesus war Mensch und hat eine menschliche Mutter, sie steht für Jesus als den wahren Menschen.

Pontius Pilatus kam in das Bekenntnis, damit auch den Nichtglaubenden klar wird, bei Jesus handelt es sich nicht um eine Märchengestalt als 1001 Nacht, sondern um eine real existierende historische Person. Pontius Pilatus selbst amtierte als fünfter Statthalter auf dem Posten in Palästina von 26 bis 36 n. Chr.. Mehr ist über sein Leben nicht bekannt. Allein die Dauer in einer der unruhigsten Provinzen des Reiches lässt allerdings darauf schließen, dass der Kaiser Tiberius mit ihm zufrieden war. Die wirkliche Größenordnung aus der Perspektive des Imperiums findet sich bei Tacitus: "Der Urheber jenes Namens, Christus, wurde während der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet." Eine Bagatelle. Denn im Übrigen heißt es über die Regierungszeit des Tiberius: Es herrschte Ruhe im Imperium. Aber auf Grund dieser Bagatelle und dem Bericht des Tacitus ist erwiesen, Jesus hat gelebt.

(Fortsetzung auf Seite 4)

An dieser Stelle sei mir eine persönliche Bemerkung gestattet, die ich immer schon mal loswerden wollte. Die Gemeinde betont an dieser Stelle immer meiner Meinung nach falsch.

Es wird immer gesprochen

gelitten unter Pontius Pilatus, (Pause)

gekreuzigt, gestorben und begraben,

eigentlich müssten wir sprechen

gelitten (Pause)

unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben,

Gehen wir schnell weiter.

hinabgestiegen in das Reich des Todes,

Hätte es nicht gereicht zu sagen, gestorben? Nein, hier wird etwas von der Einheit mit dem Vater deutlich. Der Allmächtige kennt kein Reich, indem er nicht der Herr ist. Und auch sein Sohn betritt mit gleichem Rechtsanspruch das Reich des Todes. Er ist auch hier der Herr. Jesus ist der Herr der Lebenden und der Toten, es gibt keinen Ort, der vor seinem Zugriff verschlossen wäre.

Wir hatten in dieser Gemeinde vor kurzem noch unterschiedliche Schlüssel für die Gemeindezentren. Nun haben wir eine Schlüsselanlage und mit einer Chipkarte hat man Zugang zu den Gebäuden und Räumen. Jesus hat schon recht, wenn er seinen Jüngern sagt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und dann das Bemerkenswerte. Man sollte meinen nach dem gestorben und begraben wäre Schicht im Schacht und aller Aktivismus beendet. Von wegen, aktiv heißt es von Jesus hinabgestiegen. Jesus macht sich als Lebender aktiv auf zu den Lebenden und nach seinem Tod aktiv auf zu den Toten. Welche tröstliche Gewissheit, für Jesus ist nach menschlichem Ende noch lange nicht Schluss.

Aber mit dem zweiten Artikel auch noch nicht. Da heißt es:

am dritten Tag auferstanden von den Toten,

aufgefahren in den Himmel;

Das sind alles aktive Begriffe. Jesus erweist sich als wahrer Gott. Er nimmt die Zügel in die Hand. Ihn kann kein Tod halten.

Liebe Gemeinde,

das ist es, was Christen zu allen Zeiten Mut gemacht hat, was ihnen Kraft und Zuversicht gegeben hat. Der Tod ist nicht das, was uns aufhält oder halten kann. Die Allmacht Gottes demonstriert sein Sohn, indem er den Tod ganz ohnmächtig dastehen lässt. Paulus wird in einem Schreiben an die

(Fortsetzung auf Seite 5)

Gemeinde in Korinth höhnisch sagen und fragen:

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Und dann kehrt Jesus dahin zurück, wo er hergekommen ist. Und an diesem Ort bekennen die Christen:

er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;

Hier nimmt Jesus den Platz ein, der ihm zusteht. An der rechten Seite sitzt der Thronanwärter, hier sitzt der, der die Macht hat. Und um noch einmal deutlich zu machen, um welche Macht es sich handelt, nimmt das Bekenntnis noch einmal Bezug auf den allmächtigen Vater, damit sich der Kreis schließt vom eingeborenen Sohn zum allmächtigen Vater. Diese beiden Personen bilden ein unschlagbares nicht voneinander zu scheidendes Team, sie sind eins. Oder wie Jesus es selbst ausdrückte: Wer mich sieht, sieht den Vater.

Liebe Gemeinde,

aber jetzt kommt eben nicht, und wenn sie nicht gestorben sind, dann sitzen sie doch auch noch heute. Die glaubende Gemeinde weiß um die Bewegung, die von Gott her kommt und von ihm ausgehen wird. Sie bekennt:

von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.

Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist noch nicht zu Ende, sie ist im Werden. Denn von Gottes Thron her, wird die alles entscheidende Aktion ausgehen. Die Zukunft des Einzelnen, der Menschheit, der Erde, der Schöpfung wird von Gottes Thron her entschieden und es entscheidet er, Jesus, der Christus. Und es ist dann so, wie es in einem neueren Kirchenlied heißt:

Da werden wir plötzlich schweigen
und nicht mehr nach andern fragen;
auf uns wird dann Jesus zeigen
und uns selbst das Urteil sagen.
Auf einmal wird klein und nichtig,
wie gut wir uns selber fanden,
dann ist nur das Eine wichtig:
Wie wir hier zu Jesus standen.

Das wird ein Staunen geben, ein Köpfeverdrehn,
wenn wir nach diesem Leben vor Jesus stehn,
und wenn wir, voll Hoffnung und doch beklommen,
dann endlich zu sehn bekommen,
wer Ihn hier verstoßen hat, wer angenommen.

Amen